

Im Visier

Gewalt Immer häufiger werden Polizisten in der Schweiz bedroht oder gar angegriffen. Nach der Krawallnacht von Zürich wird der Ruf nach schärferen Strafen für die Täter noch lauter.



Ein Polizist überwacht einen FCZ-Fanmarsch.

Bild: Keystone (Bern, 27. Mai 2018)

Dominic Wirth

Eigentlich sind sie gekommen, um einem Schwerverletzten zu helfen. Doch als Polizisten und Sanitäter am Samstagabend am Utoquai in der Zürcher Innenstadt vorfahren, werden sie umgehend attackiert. Steine und Flaschen fliegen. Es sind am Ende mehrere hundert Personen, die sich an der Strassenschlacht mit der Polizei beteiligen; Anhänger des FC Zürich, aber auch Nachtschwärmer, die sich mit ihnen solidarisieren. Die Polizei antwortet mit Wasserwerfern, Gummischrot und Reizstoff.

Es dauert mehr als zwei Stunden, bis Ruhe einkehrt. Die Bilanz: zwei verletzte Polizisten, ein verhafteter mutmasslicher Flaschenwerfer – und Entsetzen angesichts des Hasses, der den Einsatzkräften entgegenschlägt. Sie sei «schockiert und fassungslos», sagt Karin Rykart, die Sicherheitsdirektorin, gestern an einer Medienkonferenz.

In der Stadt Zürich will Sicherheitsdirektorin Rykart nun die Einführung von Bodycams vorantreiben. Diese sol-

len bei Angriffen auf Polizisten Bilder liefern – und so die Identifizierung der Täter erleichtern.

Von 747 auf 3102 Fälle in 17 Jahren

Gleichzeitig befeuern die Ereignisse vom Wochenende eine Diskussion, die schon seit längerem läuft: Es geht dabei um die Frage, ob es härtere Strafen braucht für jene, die Beamte bedrohen oder gar Gewalt gegen sie anwenden. Zu solchen Übergriffen kommt es immer öfter. Im Jahr 2000 registrierte das Bundesamt für Statistik noch 747 Fälle von Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte. Seither ist diese Zahl regelrecht explodiert. Im vergangenen Jahr betrug sie 3102, so viel wie noch nie zuvor. Direkte Vergleiche sind zwar heikel, weil vor 2009 die Erfassungsregeln noch nicht vereinheitlicht waren. Doch die Tendenz ist klar: Die Hemmschwelle sinkt. Polizisten sind schon lange keine Autoritätspersonen mehr. Sie geraten immer häufiger ins Visier. In einem Bericht von Ende letzten Jahres erklärt der

Bundesrat das unter anderem mit dem «gesunkenen Respekt gegenüber staatlichen Institutionen».

Darüber, wie sich dieser Respekt zurückgewinnen lässt, streitet man im Bundeshaus schon länger. Immer wieder stehen dort Vorstösse auf dem Programm,

«Der Bundesrat nimmt die Problematik immer noch nicht ernst.»

Johanna Bundi Ryser
Präsidentin Polizeibeamtenverband

die eine Gesetzesverschärfung bei Gewalt und Drohungen gegen Beamte verlangen. Heute sieht das Strafgesetzbuch eine Freiheitsstrafe bis drei Jahre oder eine Geldstrafe vor. Bernhard Guhl ist das zu wenig. Der Aargauer BDP-Nationalrat verlangt, dass tätliche Angriffe künftig im Minimum drei Tage Gefängnis zur Folge haben. Die zuständige Nationalratskommission stellte sich klar hinter das Anliegen. Dem Bundesrat geht es allerdings zu weit: Er schlägt im Rahmen der Harmonisierung des Strafgesetzbuches lediglich vor, die Mindeststrafe bei Angriffen von Chaoten-Gruppen auf Polizisten von heute 30 auf 120 Tagessätze Geldstrafe anzuheben. Die Diskussion wird im Parlament weitergehen, wenn es sich über die Vorschläge des Bundesrats beugt.

Den Schweizer Polizisten genügen die Pläne des Bundesrats bei weitem nicht. Sie setzen sich schon lange für härtere Strafen ein; bereits im Jahr 2009 lancierten sie eine entsprechende Petition. Johanna Bundi Ryser, die Präsidentin des Schweizerischen Polizeibeamten-

Verbandes (VSPB), sagt, dass die Polizisten sich vom Bundesrat im Stich gelassen fühlen. «Er nimmt die Problematik immer noch nicht ernst», sagt sie. Das sei traurig und bedenklich. Geldstrafen bringen in den Augen des VSPB nichts: «Solche Täter brauchen ein klares Zeichen. Und das ist ein Aufenthalt im Gefängnis», sagt Bundi Ryser.

Am Samstagabend standen in Zürich nicht nur Polizisten, sondern auch Rettungssanitäter im Brennpunkt. Sie werden ebenfalls immer wieder Opfer von Übergriffen. Laut Michael Schumann, Präsident der Vereinigung Rettungssanitäter Schweiz (VRS), haben diese in den letzten Jahren aber nicht zugenommen. Rund ein Prozent der Einsätze, sagt der Bereichsleiter Sanität von Schutz und Rettung Zürich, werden von Drohungen, Beschimpfungen oder gar körperlichen Angriffen überschattet. Pro Jahr sind das allein in Zürich 300 Fälle. Pfefferspray und Schutzwesten gehören längst zur Ausrüstung der Zürcher Sanitäter. Und auch Schumann findet, dass es künftig härtere Strafen braucht.

Wenn die Young Boys spielen, ist es am gefährlichsten

Sicherheit Nach einer Attacke von FCZ-Fans auf Polizisten und Sanitäter will die Zürcher Polizeivorsteherin Karin Rykart Beamte mit Bodycams ausrüsten (siehe Text oben). Ihr Genfer Kollege Pierre Maudet geht noch einen Schritt weiter. «Wir brauchen zum Beispiel mehr Undercover-Polizisten, die sich in die Hooliganszene einschleusen», sagt der Sicherheitsdirektor und Präsident der Konferenz der kantonalen Polizeidirektoren. Das sei eine der effektivsten Massnahmen gegen Fangewalt. So wüsste die Polizei, wer die verummten Gewalttäter seien und wo die nächste Schlägerei stattfinden könnte. Allerdings seien solche Einsätze teuer und gefährlich.

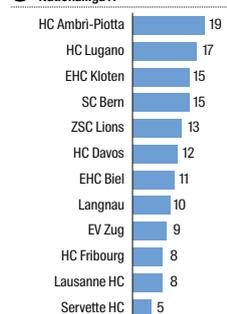
Die Gewalt im Sport hat seit 2010 zugenommen und verharrt seither auf hohem Niveau. In der Hooligan-Datenbank

des Bundes sind zurzeit 1600 Personen registriert. Seit Jahresbeginn kamen 118 weitere Personen hinzu. Grund waren unter anderem Vorfälle mit Feuerwerk, Gewalt gegen Beamte und Schlägereien. Unvergessen sind die Szenen beim Prime Tower Zürich Ende Februar. Vermummte FCZ-Chaoten griffen vor einem Cup-Spiel GC-Fans an. Hooligans warfen zwei junge Männer zu Boden und traten ihnen wiederholt gegen den Kopf. Die Täter flüchteten.

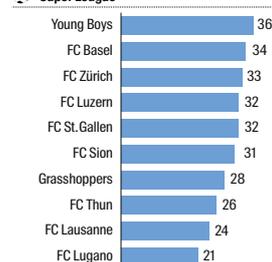
2017 kam es bei 221 Matches der beiden höchsten Schweizer Fussballligen zu Vorfällen. Fast jedes zweite Spiel ist betroffen. Am häufigsten krachte es, wenn die Young Boys auf dem Rasen stehen. Im vergangenen Jahr war das an 36 Spieldagen der Fall. Es folgen der FC Basel (34), FC Zürich (33) und der FC Luzern

Spiele mit Vorfällen (2017)

Nationalliga A



Super League



Quelle: KJPD/Grafik: stb

(32). Besonders die Gewalt ausserhalb der Stadien macht den Klubs zu schaffen. So klagte FCZ-Präsident Ancillo Canepa zuletzt: «Als Verein sind wir gegenüber anonymen Gewalttätern, die weit ab vom Stadion agieren, schlicht machtlos.» Zwar haben schweizweit 664 Chaoten ein Stadionverbot – und gar 414 ein Rayon-Verbot – doch das nützt kaum etwas, wenn die Schlägereien an anderen Orten stattfinden. Schweizer Extremfans orientieren sich an der italienischen Ultraszene. Dort gibt es den Slogan «Rispettiamo solo i pompieri» (Wir respektieren nur die Feuerwehr). Der Hass auf die Polizei gelte also nicht für andere Rettungsdienste. Am Samstag haben die Fans auch die eigenen Regeln missachtet.

Pascal Ritter und Yannick Nock